

GOTTES MACHT - UNSERE HOFFNUNG  
FÜR DIE KIRCHE IN DER DIASPORA,  
FÜR DEN PRIESTER UND SEINE MITARBEITER

TEIL 1: GRUNDLEGUNG

Joseph Cardinal Ratzinger

## **1. Vorüberlegungen zum Wesen von Macht**

Das Wort Macht hat für uns Menschen von heute etwas Faszinierendes und zugleich etwas Bedrohliches an sich: Der Traum, Macht zu haben, die Dinge nach dem eigenen Willen lenken zu können und auf diese Weise furchtlos und frei in der Welt zu stehen, steckt in jedem Menschen. Aber für die meisten Menschen bleibt es ein Traum. Wir finden die Macht in den Händen anderer vor, oder - noch schlimmer - sie begegnet uns als anonyme Macht, deren eigentliche Träger nicht greifbar werden.

Solche Macht wird dann nicht als Hoffnung, sondern als Alptraum und als Bedrohung erfahren. Die Furcht, die auf vielerlei Weise in unserem Zeitalter umgeht, ist Furcht vor der Anonymität der Macht, die zugleich ihre Unkontrollierbarkeit bedeutet: Furcht vor der ökologischen Bedrohung der Wurzeln des Lebens durch die unaufhaltsame Eigendynamik der Technik, die sich der Mensch als seine Macht über die Natur geschaffen hatte und die nun Macht gegen ihn selbst zu werden droht, seinen Händen entgleitende Macht, die mehr ihn beherrscht, als dass er durch sie herrschen würde.

Daneben steht die Furcht vor der Bedrohung durch die Waffenarsenale der Menschheit, die wiederum als Macht des einen Staates gegen den anderen geschaffen wurden, aber sich mit einer zwangshaften Dynamik weiter zu entwickeln scheinen, so dass die Frage ihrer Kontrollierbarkeit durch die Regierungen dringend geworden ist und auch in den neu wachsenden Hoffnungen auf Abrüstung die Angst vor dem Automatismus der Maschinerie und der Gefahr seiner Selbstausslösung noch nicht gebannt ist. Schließlich gibt es die Furcht vor der Macht des industriellen und ökonomischen Wesens überhaupt, das den Einzelmenschen in die Gefügigkeit einer bloßen Funktion einzuebnen droht.

Wo bleibt angesichts dieser uns bedrängenden Gestalten von Macht nun eigentlich die Macht Gottes? Hat Gott überhaupt eine Macht in der Welt, in dieser so gewordenen Welt? Kann seine Macht vor all den furchterregenden Gewalten Hoffnung sein, oder ist Gott die reine Ohnmacht geworden? Vielleicht ist es nützlich, an dieser Stelle zunächst daran zu erinnern, dass ehemals die Menschen gegenüber der Macht Gottes eine ähnliche Empfindung hegten, wie sie uns heute gegenüber den von Menschen geschaffenen und anonym gewordenen Gewalten überkommt. In der Unberechenbarkeit der Natur und des Schicksals sahen sie sich einer ungreifbaren, geheimnisvollen und scheinbar weithin ganz willkürlichen Macht ausgeliefert. Man musste versuchen, sie entweder durch Verehrung zu beschwören oder sie sich durch Abwehr vom Leibe zu halten. Magie ist ein Versuch, sich den Schlüssel zu den unbekanntem Kräften zu verschaffen, in ihr Geheimnis einzudringen, um ihnen nicht mehr ganz unbewehrt entgegenzustehen.

Man hat darauf hingewiesen, dass die Technik diesen Ansatz ins Rationale übersetzt hat mit dem Versuch, das Funktionsgefüge der Natur zu erfassen, um sie sich gefügig machen zu können. Dieser Vorgang setzt freilich die christliche Entmythisierung der Welt voraus, durch die dem Menschen gewiss wurde, dass nicht geheimnisvolle göttliche Kräfte uns bedrohen, sondern dass wir in einer von Gott nach rationalen Mustern geschaffenen Welt leben und dass er uns diese Welt anvertraut hat, damit wir mit unserem Verstand die Gedanken seines Verstandes nachdenken und sie von seinen Gedanken her zu verwalten, zu ordnen und zu gestalten lernen.

Aber auf diese Weise ist Gott dann immer überflüssiger und zuletzt gar störend und hinderlich erschienen. Für Gott blieb nur noch die Subjektivität, denn das Objektive kannten wir ja nun ohne ihn. In dieser ihm verbliebenen Sphäre der Subjektivität aber wird er entweder zum bloßen Gefühl, das wenig zu bedeuten hat, oder aber er erscheint als der Lauscher, der am Schlüsselloch meiner Privatexistenz steht und mir meine Freiheit vergällt.

So gering er geworden ist, er ist doch die letzte Gefahr, die mich in meiner freien Selbstentfaltung hindert. Damit beginnt auf subtilere Weise wieder, was ehemals die Magie in der Natur versucht hatte: Man muss ihn abwehren, er muss verschwinden und durchschaut werden, um bekämpft werden zu können. Psychoanalyse und Psychotherapie sind diese Magie des Inneren, in der der Mensch die Macht über seine Seele an sich nimmt, um von der Bedrohung Gott befreit zu werden. Aber die durchschaubare Seele ist nicht mehr frei, und die gegen Gott gewonnene Macht wird Macht des Menschen gegen sich selbst.

Ist Gottes Macht nun Bedrohung oder Hoffnung? Nur wenige sehen in ihr noch eine Drohung. Dazu ist er uns zu fern gerückt, und dafür sind andere Bedrohungen zu konkret geworden. Die Kehrseite dieses Vorgangs ist es, dass es selbst gläubigen Menschen immer schwerer fällt, wirklich Gott als die Hoffnung ihres Lebens und als die Hoffnung dieser unserer Geschichte zu sehen und in solcher Hoffnung Stand zu gewinnen.

So müssen wir jetzt endlich ganz konkret die Frage stellen: Hat Gott Macht in der Welt? Und wenn, welcher Art ist diese Macht? Wo und wie zeigt sie sich? Wie wird sie konkret zugänglich? Was bedeutet sie für unser Leben? Was bedeutet sie konkret für den Priester und seinen Mitarbeiter, hier in der Diasporakirche?

## **2. Zwei biblische Texte zur Frage der Macht**

Der Berg der Versuchung und der Berg der Sendung. Ich möchte für die Beantwortung dieser Frage von zwei biblischen Texten ausgehen, die in antithetischer Weise darstellen, was Gottes Macht nicht ist und was sie ist. Dann wird sich daraus zugleich das wahre Wesen von Macht und das wahre Wesen von Hoffnung klären.

Der erste Text ist der Bericht von der dritten Versuchung Jesu (Matthäus 4, 8-10). Der Satan führt Jesus auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Erde und all ihren Glanz. Er stellt sich als der wirkliche Weltenherrscher dar, der Macht hat und Macht verteilt. Er bietet Jesus die Macht und „ihren Glanz“ an – ein Wort, das dann in der Taufabsage wiederkehren wird, wo nicht nur dem

Teufel, sondern konkret seinem Glanz entsagt werden muss, damit man Christ werden könne. Glanz der Macht - das bedeutet: tun können, was man will; genießen, was man will; über alles verfügen; überall die ersten Plätze einnehmen können. Kein Genuss ist versagt, jedes Abenteuer ist möglich, alle knien vor dir. Du darfst alles, was du willst, und du kannst alles, was du willst. Es ist jenes verlogene „wie Gott sein“, jene Karikatur von Gottebenbildlichkeit, mit der der Teufel immer den Menschen narrt und Gottes Freiheit parodiert. Der Satan bietet Macht an, natürlich zu seinen Preisen: Macht, die auf Schrecken, auf Furcht, auf Eigensucht, auf Vergewaltigung des anderen und auf der Vergötzung des Ich beruht.

Aber - so scheint er zu sagen - das ist eben die Macht. Anders kann man sie nicht haben. Wer herrschen will, muss unterdrücken, braucht die Drohung der Gewalt und soll dann andererseits etwas davon haben. Und wie sollte die Welt erlöst werden, wenn der Erlöser keine Macht hat? Also ist es wohl klar, dass der Retter, wenn er überhaupt etwas bewirken will, das Angebot der Macht annehmen und sich ihren Spielregeln fügen muss.

So ist diese Versuchung die ganze Geschichte hindurch weitergegangen. Immer wieder haben die Mächtigen der Welt der Kirche Macht angeboten und mit der Macht natürlich auch die Spielregeln ihrer Macht aufzudrängen versucht. Aber die Berufung der Kirche ist es nicht, ein messianisches Reich aufzurichten, in dem dann Menschenmacht als Gottes Macht ausgegeben und angebetet wird. Die Macht der politischen Herrschaft oder der technischen Verfügung kann und darf nicht die Weise ihrer Macht sein. Damit ist nicht staatliche Macht überhaupt verurteilt, auch nicht das unter dem Maß der Gerechtigkeit stehende Schwert, wie der Römerbrief (13,1-7) zeigt. Wohl aber ist die Identifizierung von Kirchen-macht und Staatsmacht, von Gottes Macht und Staatsmacht und die darin liegende Verabsolutierung menschlicher Macht überhaupt verurteilt, als ob diese Art von Macht auch selbst die Erlösung sein könne. Es wird eine bestimmte Idee von Erlösung, ein falsches Menschen- und Gottesbild abgewiesen, das Gott zur Karikatur macht, indem es den Menschen auf den Glanz der Macht und damit auf den Schein des Menschseins reduziert.

Brechen wir unsere Überlegungen an dieser Stelle zunächst ab, um uns dem zweiten Text des Mat-thäusevangeliums zuzuwenden, in dem Jesus wiederum auf einem hohen Berg steht und erneut die Frage der Macht erscheint. Es ist die Schlussszene des Evangeliums: Der Auferstandene hat die elf auf den Berg gerufen, um ihnen seinen Auftrag und seine Verheißung für die künftige Geschichte zu übergeben. Er steht wieder auf dem Berg, aber nicht durch die Zauberkünste des Satans, sondern durch die Macht Gottes. Er steht wieder auf dem Berg, und er sieht nicht nur die Reiche dieser Erde samt ihrem Glanz, sondern er kann nun sagen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Seine Macht umfasst nicht nur die Erde, sondern den Himmel, und nur darum ist sie „alle Macht“.

Was er abgelehnt hatte, aus der Macht des Teufels zu nehmen, das eignet ihm nun wirklich, aber auf ganz andere Weise, weil aus anderer Quelle. Er ist der Herr Himmels und der Erde geworden, der nun seine Jünger als Boten und Träger seiner Macht aussendet. Aber woher kommt ihm diese Macht? Und wie ist sie geartet?

Stellen wir zunächst fest: Der, der so spricht, ist der

Auferstandene. Das heißt: Er ist durch den Tod hindurchgegangen und nur so, durch den Tod hindurch, von der anderen Seite her und auf sie hin besitzt er Macht, die aber eben darum das Ganze und nicht nur das Erscheinende, Himmel und Erde, die Welt bis an ihre Grenzen und über ihre Grenzen hinaus umfasst.

Anders gesagt: diesem letzten Erscheinen „auf dem Berg“ geht eine andere Bergerfahrung voraus, die zwischen den beiden großen Berggeschichten steht, sie voneinander trennt und sie miteinander verbindet. Jesus hat den Berg der Kreuzigung bestiegen, wie einst Isaak den Morija hinaufgestiegen war. Hatte ihn zuvor der Teufel auf die Zinne des Tempels und auf die Höhe des Berges gestellt, so ist er nun wirklich ganz „oben“, „erhöht“, aber diese „Höhe“ ist das genaue Gegenteil zu den „Höhen“ des Satans. Dessen Höhen sind Höhen der Eigenmacht, des losgebundenen Selbstverfügens im Alleshaben und Alledürfen, das doch zur sinnlosen Lebenslüge wird, weil das „Alles“ des Habens und des Genießens immer nur ein winziges Etwas, eher ein Nichts als ein Etwas ist, und der wirklich für alles geschaffene Mensch sehr wohl die Nichtigkeit dieses „Alles“ erfährt.

Die Höhe des Kreuzigungsberges aber besteht darin, dass Jesus alles Haben und Dürfen weggegeben hat, auf das reine Nichts der völligen Nacktheit hin, die nicht einmal mehr eine Stelle auf dem Boden hat. Er hat es weggetan in dem „dein Wille geschehe“, das er zum Vater spricht. Er hat es weggetan in der völligen Willenseinheit mit dem Vater. Darin ist er nun im wirklichen „Alles“ angekommen, auf der höchsten Gipfelhöhe des Seins überhaupt: im Einssein mit dem wirklichen Gott, der nicht Despot und Genießer, sondern ewige Wahrheit und ewige Liebe ist. Damit ist gegen die Karikatur Gottes und des Menschen, die im teuflischen Angebot des „Seins wie Gott“ lag, das wirkliche Bild Gottes und des Menschen wiederhergestellt.

Jesus hat auch im irdischen Nichts, gegen die Macht der Gewalt und ihr Alles-Können standgehalten im Einssein mit Gottes Willen. Er ist eins mit Gott und darum eins mit der wirklichen Macht, die Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umspannt. Er ist eins mit Gott, so dass Gottes Macht seine Macht geworden ist. Die Macht, die er nun vom Berg der Erhöhung aus verkündet, ist Macht aus den Quellen des Kreuzes und damit der radikale Gegensatz zur Willkürmacht des Alleshabens, Alledürfens und Alleskönnens.

### **3. Das Wesen von Jesu Macht: Macht im Gehorsam - verantwortete Macht**

Aber nun müssen wir noch genauer fragen: Was ist eigentlich das Wesen dieser Macht? Inwiefern ist sie überhaupt Macht? Und: Was darf man von ihr hoffen? Weil das alles von unseren modernen Lebenserfahrungen ziemlich weit weg liegt, müssen wir uns schrittweise an die Realität dieser Macht und an ihr Verstehen herantasten.

Da scheint mir für einen ersten Schritt eine sprachliche Beobachtung hilfreich zu sein. Das Neue Testament verwendet für die Bezeichnung dieser Macht Jesu nicht ein Wort, das die einem Menschen innenwohnende Kraft, eine vorhandene gegenständliche Gewalt bezeichnet, sondern es bedient sich des Wortes „exusia“, mit dem die griechische Sprache das Recht bezeichnet, etwas zu tun; ein Recht, über etwas, das seinerseits im Rechtsgefüge eines Staates verankert

ist. Das Wort bezeichnet also eine vom Rechtsgefüge einer Person gegebene Möglichkeit zum Handeln als Vollmacht, Recht, Erlaubnis, Freiheit. Es handelt sich um gegebene Macht, die aus einem Rechtsganzen, aus einer Gestalt der Gerechtigkeit kommt. Es ist also Vollmacht, die von einer dahinterstehenden Macht abstammt und darum das Sagen hat. Es ist Macht, die aus einem Gehorsam kommt, eine in einer inneren Ordnung verantwortete und verankerte Macht.

So gibt das von der Bibel aufgenommene Wort von der Macht Jesu schon als Wort eine tiefgehende Deutung des Wesens dieser Macht: Es ist Macht, die nicht einfach eigene physische oder technische Stärke ist. Es ist nicht die Macht eines alten oder modernen Goliath, sondern Macht, die aus einem Gehorsam stammt, also aus einer Beziehung, die Verantwortung für das Sein, Verantwortung der Wahrheit und des Guten ist. Es ist demütige Macht, wie sie der Christushymnus des Philipperbriefes (2, 5-11) schildert. Christus hält die Gottgleichheit nicht fest wie der Räuber seine Beute, als endlich eroberte Macht, die sich ausleben kann. Die Gesinnung des Räubers, die der gängigen Vorstellung von Macht entspricht, ist in Wirklichkeit gerade Zeichen der Ohnmacht: Das Geraubte gehört ihm eigentlich gar nicht, und gerade darum wird es gierig gebraucht und verteidigt. Romano Guardini hat den positiven Gehalt der im Philipperhymnus geschilderten Urgebärde Jesu, der Kreuzigung und der in ihr liegenden Erhöhung, sehr schön so dargestellt: „Jesu ganzes Dasein ist Übersetzung der Macht in die Demut ... in den Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Der Gehorsam ist für Jesus nichts Zweites, sondern bildet den Kern seines Wesens ...“ So gibt es für seine Macht „keine von außen, sondern nur eine von innen herkommende Grenze ...: den in Freiheit angenommenen Willen des Vaters.“

Sie ist so vollkommen sich selbst beherrschende Macht, „dass sie fähig ist, auf sich zu verzichten“. Wir hatten gesagt: Jesu Macht ist - schon das Wort lässt das deutlich werden - Macht, die aus einem Gehorsam stammt. Das besagt zweitens auch: Sie ist Macht, die zu sagen hat in einem rechtlich gefügten Ganzen, das als solches die Macht ist. Aber dieses rechtlich gefügte Ganze, das hinter ihr steht und aus dem sie kommt, ist zuletzt nicht eine Summe von Sätzen, sondern es ist der Wille Gottes, der die Ordnung des Guten und des Wahren selber, die Liebe in Person ist.

So ist Jesu Macht in der Liebe gründende Macht, das Mächtigwerden der Liebe. Sie ist Macht, die uns aus allem Greifbaren und Sichtbaren ins Unsichtbare und wahrhaft Wirkliche der mächtigen Liebe Gottes verweist. Sie ist Macht als Weg, die ihr Ziel darin hat, den Menschen auf den Weg zu bringen: in den Überschritt der Liebe hinein. Wir können schon an dieser Stelle einen dritten Aspekt andeutend vorwegnehmen, der daraus folgt: Jesus hat seiner Kirche Exusia gegeben. Sie nimmt an der Vollmacht Jesu teil, und alle Macht in ihr ist nichts anderes als Teilhaben an seiner Vollmacht und damit unter ihr Maß und in ihr Wesen gestellt.

#### **4. Die zwei Felsen der Macht: Herrschaftsmacht und Gehorsamsmacht**

Fassen wir das Bisherige zusammen, so können wir sagen: Macht Gottes zeigt sich konkret in der Welt in der Macht Jesu Christi, die aus der Willenseinheit Jesu mit dem Vater kommt und darum im Kreuz ihre

höchste Verankerung hat. Diese Macht Jesu hat sich in der der Kirche gegebenen Vollmacht eine konkrete Stätte in der Welt geschaffen. ... (ich) möchte noch einmal eine Schriftstelle einführen, in der das Wesen falscher Macht seine grundlegende Darstellung gefunden hat, so dass an der Gegenprobe vollends deutlich wird, was Macht Gottes in der Welt und für den Menschen heißt oder nicht heißt. Ich meine die Geschichte vom Sündenfall (Genesis 2).

Adam greift nach der Frucht, die ihm die Erkenntnis von Gut und Böse verheißt. Der springende Punkt dabei ist, dass es ihm gar nicht um Erkenntnis als Erkenntnis geht, um Erkenntnis als Vernehmen des Wirklichen, um sich ihm zu beugen und aus dem Vernehmen zu leben, in Entsprechung zu ihm. Der Wille, der sich im Gespräch mit der Schlange formt, geht in die genau umgekehrte Richtung: Adam sucht Erkenntnis als Macht. Er sucht Erkenntnis nicht, um die Sprache des Seins besser zu verstehen, um reiner zu hören und so wahrer gehorchen zu können, sondern er sucht sie, weil ihm Gottes Macht verdächtig geworden ist und weil er ihr mit ebenbürtiger Macht entgegentreten will. Er sucht sie, weil er meint, erst in der Rebellion werde der Mensch frei. Er will selbst ein Gott sein, und darunter versteht er, nicht mehr hören müssen, sondern Macht ausüben.

Erkenntnis dient dem Bemächtigen, dem Beherrschen. Sie ist rein funktional auf Gebrauch und Beherrschung hin. Macht steht so nicht in Verantwortung, sondern sie ist nur Können und Verfügen. Als ihr Wesen erscheint es geradezu, niemand über sich zu haben, alles auf sich zu beziehen und auf den eigenen Gebrauch, damit sie „Herrlichkeit der Macht“ werde.

So wird aber der enge Zusammenhang dieser Szene mit den drei vorhin betrachteten Schrifttexten deutlich: mit dem Berg der Verheißungen des Satans, mit dem Berg des auferstandenen Gekreuzigten und endlich mit dem Hinweis des Philipperbriefes auf Adam als Gegenbild Jesu Christi. Wie es aussieht, wenn man das Machtangebot Satans annimmt, das wird in der Sündenfallgeschichte deutlich: Macht erscheint als Gegensatz zu Gehorsam, Freiheit als Gegensatz zu Verantwortung; Erkenntnis wird am Maßstab der Machtvermittlung gemessen und von ihrer ethischen Komponente gelöst. Wie es aussieht, wenn man das Machtangebot Satans annimmt, das wird in der Sündenfallgeschichte deutlich: Ohne Naturwissenschaft und Technik zu verteufeln, muss man doch sagen, dass etwas von dieser Gesinnung in die neuzeitliche Form der Bemächtigung der Natur eingegangen ist. Sehr bezeichnend ist dafür ein Wort von Thomas Hobbes: „Eine Sache erkennen, heißt wissen, was man mit ihr machen kann, wenn man sie hat.“

Es sollte klar sein, dass dies nicht die von Gott dem Menschen zugewiesene „Herrschaft“ über die Schöpfung darstellt (Genesis 1, 28-30). Was mit dieser rechten Herrschaft gemeint ist, hat lange vor den ökologischen Streitigkeiten wiederum Romano Guardini sehr präzise so formuliert: Der Mensch „ist Herr von Gnaden und soll seine Herrschaft in Verantwortung gegen den ausüben, der Herr von Wesen ist ... Herrschaft bedeutet also nicht, dass der Mensch dem Naturgegebenen seinen Willen aufzwingt, sondern dass sein Besitzen, Gestalten und Schaffen aus Erkenntnis geschieht; diese Erkenntnis aber entgegennimmt, was das Seiende an sich ist ...“

Versuchen wir nun, das Ganze des bisher Betrachteten

zusammenzubündeln und fragen wir noch einmal: Hat Gott Macht in der Welt, und ist diese Macht Hoffnung für uns? Wir müssen darauf zunächst sagen: Es gibt einen Typus von Macht, den uns wohl am meisten geläufigen, der sich Gott entgegenstellt und darauf aus ist, seiner nicht mehr zu bedürfen, ja ihn auszuschalten. Das Wesen solcher Macht besteht darin, das andere und den anderen zum bloßen Objekt, zur reinen Funktion zu machen und in den Dienst des eigenen Willens zu nehmen. Das andere und der andere werden nicht als in sich selbst lebendige Wirklichkeiten eigenen Rechts betrachtet, deren Eigensein ich mich beugen muss; sie werden als Funktion, das heißt nach der Weise der Maschine, als etwas Totes behandelt. So ist solche Macht letztlich Macht des Todes, und sie zieht auch den, der sich ihrer bedient, unweigerlich in die Gesetzlichkeit des Todes und des Toten hinein. Das Gesetz, das er anderen aufzwingt, wird zu seinem eigenen. So gilt hier wirklich das Wort Gottes an Adam: Wenn du von dieser Frucht isst, dann wirst du sterben (Genesis 2, 17). Das kann nicht anders sein, wo Macht als Gegensatz zu Gehorsam verstanden wird, denn der Mensch ist nicht Herr des Seins, auch wo er es in großen Stücken wie eine Maschine zerlegen und neu montieren kann. Er kann dennoch nicht gegen das Sein leben, und wo er es sich einredet, gerät er in die Macht der Lüge, also des Nichtseins, des Seinsscheines und damit in die Macht des Todes.

Nun kann diese Macht zwar sehr versucherisch auftreten und sich eindrucksvoll gebärden. Ihre Erfolge sind nur Erfolge auf Zeit, aber diese Zeit kann lange dauern und den Menschen, der im Augenblick lebt, blenden. Dennoch ist diese Macht nicht die eigentliche und nicht die wirkliche Macht. Die Macht, die im Sein selber liegt, ist stärker. Wer auf ihrer Seite steht, sitzt am längeren Hebel. Die Macht des Seins aber ist nicht Eigenmacht, es ist die Macht des Schöpfers. Vom Schöpfer jedoch wissen wir im Glauben, dass er nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Liebe ist, und dass beides nicht getrennt werden kann. Gott hat soviel Macht in der Welt, soviel Macht die Wahrheit und die Liebe haben.

Das könnte ein eher melancholischer Satz sein, wenn wir nur all das von der Welt wüssten, was wir selber im Raum unseres Lebens und unserer Erfahrungen überblicken können. Aber von der neuen Erfahrung her, die uns Gott in Jesus Christus mit sich selbst und mit der Welt geschenkt hat, ist es ein Satz einer triumphalen Hoffnung. Denn nun können wir diesen Satz auch umkehren: Wahrheit und Liebe sind mit der Macht Gottes identisch, denn er hat nicht nur Wahrheit und Liebe, er ist es. Wahrheit und Liebe sind also die eigentliche, die endgültige Macht in der Welt. Darauf beruht die Hoffnung der Kirche, und darauf beruht die Hoffnung der Christen. Oder sagen wir besser: Darum ist christliche Existenz Hoffnung.

Der Kirche kann in dieser Welt vieles genommen werden, sie kann große und schmerzliche Niederlagen erleiden. Es gibt ja auch in ihr immer wieder vieles, womit sie sich von dem entfernt, was sie eigentlich ist. Das wird ihr immer wieder aus der Hand geschlagen. Aber sie selbst geht nicht unter, im Gegenteil: Ihr Eigenes erscheint dadurch nur neu und kommt zu neuer Kraft. Das Boot der Kirche ist das Schiff Hoffnung. Wir können es getrost besteigen. Der Herr der Welt selbst lenkt und behütet es.